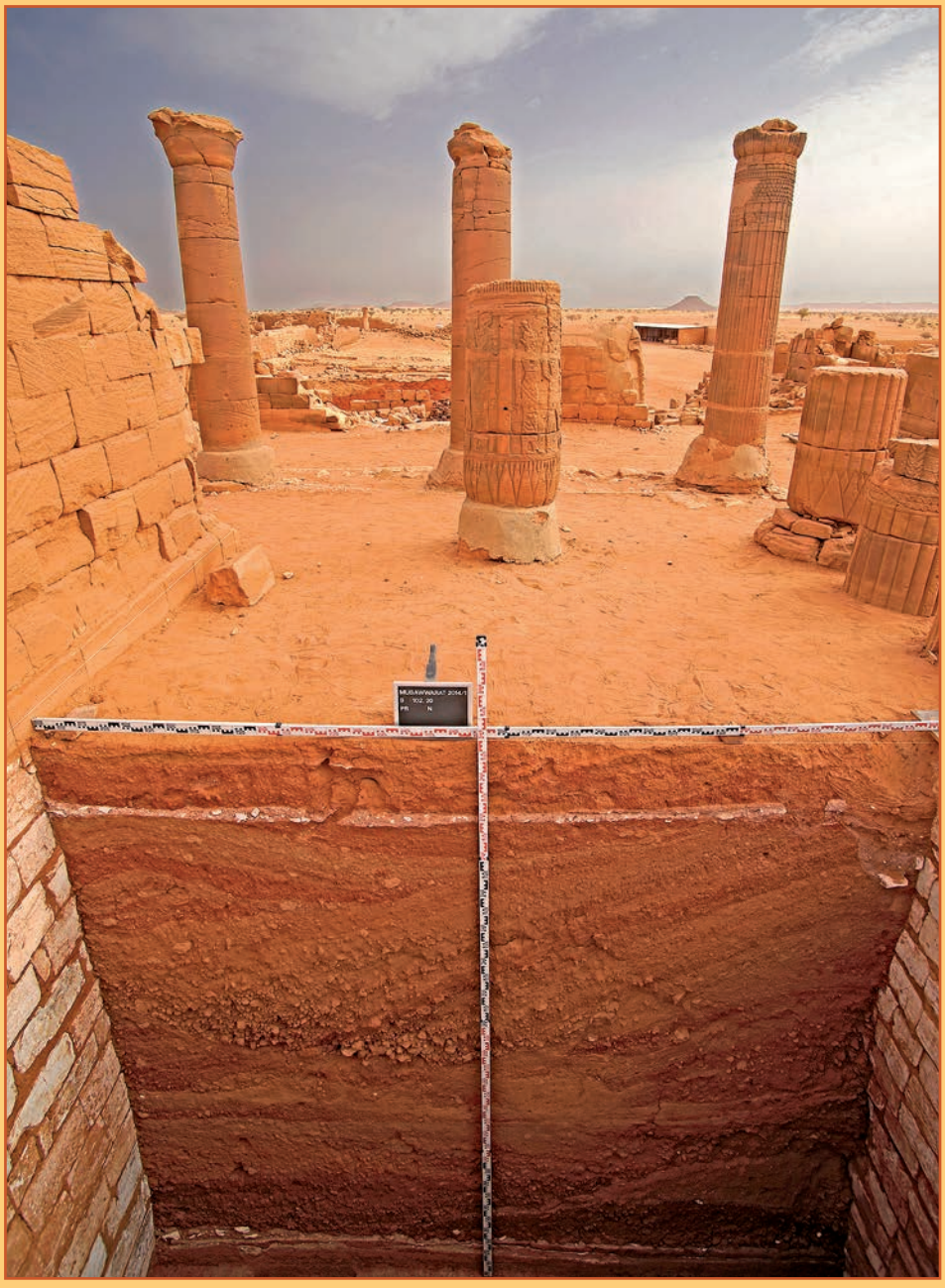
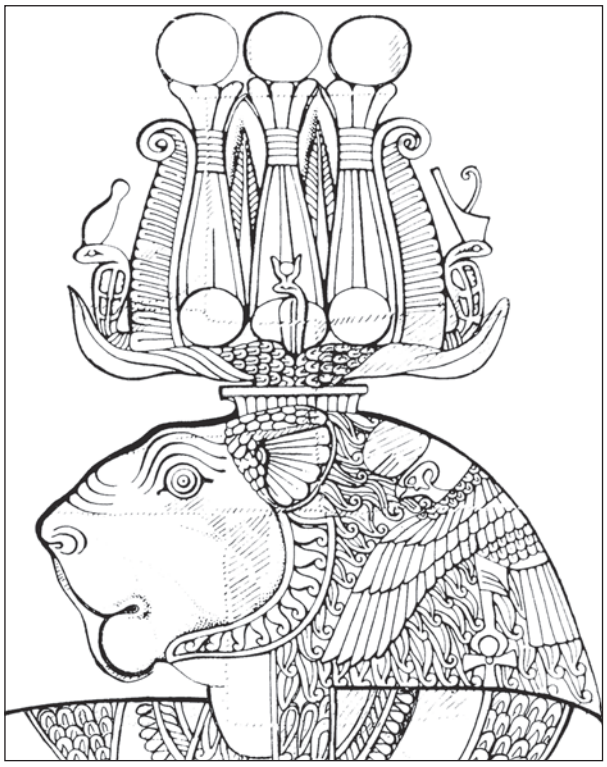
Heft 25 • 2014

Der Antike Sudan



Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin e.V.

Mitteilungen der Sudanarchäologischen Gesellschaft zu Berlin e.V.



Heft 25
2014

Editorial 5

Karte des Nordsudan 6

Nachrichten aus Musawwarat

Cornelia Kleinitz & Claudia Näser
Site management planning at Musawwarat es-Sufra, Sudan: condition assessments, conservation and rehabilitation measures, and the development of a first visitor guidance system 7

Thomas Scheibner
Ergebnisse neuer Untersuchungen auf der Zentralterrasse der Großen Anlage von Musawwarat es-Sufra 27

Nadine Nolde
Animal bones from the 2014 excavations on the Central Terrace in Musawwarat es-Sufra 49

Claudia Näser, Jens Weschenfelder & Manja Wetendorf
Funde aus den Grabungen der Frühjahrskampagne 2014 auf der Zentralterrasse 51

Claudia Näser
Grabungen in Hof 122 der Großen Anlage 55

Nadine Nolde
The bone accumulation from a pit in trench Musawwarat es-Sufra 122.18 67

Joanna Then-Obłuska
An Early Roman mosaic glass 'flower' bead from Musawwarat 69

Claudia Näser & Manja Wetendorf
The Musawwarat pottery project 2014 73

Nadine Nolde
The animal bones from trench 224.14 in the 'pottery courtyard' of the Great Enclosure in Musawwarat es-Sufra 95

Małgorzata Daszkiewicz & Manja Wetendorf
A new series of laboratory analyses of coarse wares from 'pottery courtyard' 224 of the Great Enclosure in Musawwarat es-Sufra (Sudan) 99

Aus der Archäologie

Ahmed Hamid Nassr
Large cutting tools variations of Early Sudan Paleolithic from the site of Jebel Elgrain east of lower Atbara River 105

Mathias Ritter
A new topographic map of Mograt Island 123

Annett Dittrich & Kerstin Gessner
Early Holocene landscapes on Mograt Island (Sudan) – perspectives and first results of the Late Prehistoric Survey 2014 127

Jens Weschenfelder & Gareth Rees
Preliminary report of the first field season of the Kerma cemetery MOG034 *on Mograt Island, Sudan* 145

Gemma Tully
Community archaeology on Mograt Island: Sharing spaces, understanding sites 155

Cornelia Kleinitz & Stefania Merlo
Towards a collaborative exploration of community heritage in archaeological salvage contexts: Participatory mapping on Mograt Island, Sudan 161

Angelika Lohwasser, Jana Eger & Tim Karberg
Mit einen Beitrag von Jana Helmbold-Doyé
Das Projekt Wadi Abu Dom Itinerary (W.A.D.I.) Kampagne 2014 177

Dieter Eigner & Tim Karberg
W.A.D.I. 2014 – Die Ruine eines antiken Bauwerks im Khor Shingawi 189

Artur Obłuski
Ghazali Site Presentation Project 2012 – 2014 preliminary results 197

Simone Petacchi
Some local aspects of the cult of Bes in the Napatan Kingdom 205

Varia

Jean Revez
A case of dialing the wrong number - The failed human appeal to Ra in Aspelta's Election Stela (Cairo JE 48866) 211

Alexey K. Vinogradov
On Herakles with elephants, kerkopes, and pygmies (towards a prototype of the elephant-bearer fresco in Meroe) 225

Folded map of Mograt Island

Angelika Lohwasser, Jana Eger & Tim Karberg
Mit einem Beitrag von Jana helmbold-Doyé

Das Projekt Wadi Abu Dom Itinerary (W.A.D.I.) Kampagne 2014

Die sechste Kampagne des Projektes W.A.D.I. fand vom 04.01.2014 bis 24.03.2014 mit einem Feldaufenthalt vom 18.1.-16.3. statt.[1] Folgende inhaltliche Schwerpunkte wurden dabei parallel bearbeitet:

1. Vorbereitung des Surveys durch Fernerkundung und Fortführung des Surveys bis zur Einmündung des Khor Abu Sudeirin das mittlere Wadi Abu Dom.
2. Vorbereitung der Friedhofsgrabung, die ab 2015 stattfinden soll
3. Bearbeitung der Keramik der Kampagnen 2012-2014
4. Architekturdokumentation der Ruine im Khor Shingawi[2]

Fortführung des Surveys

Vorbereitung durch Fernerkundung

Die diesjährige Kampagne wurde, wie bereits zuvor, in Deutschland mit der Auswertung von durch GoogleEarth zur Verfügung gestellten Satellitenbildern intensiv vorbereitet.[3] Daneben konnten auch Recherchen im Luftbildarchiv des Sudan Survey Department durchgeführt werden.

Die Luftbilder vom Gebiet des Wadi Abu Dom weisen eine gute Qualität auf, besitzen jedoch überwiegend einen Maßstab von 1:20.000 – für kartographische Untersuchungen ideal, aber für Zwecke der archäologischen Fernerkundung zu kleinmaßstäbig. Die aktuellsten Fotos stammen aus dem Jahr 1978 und decken das Gebiet von Merowe bis Bir Hanik ab. Von dem Gebiet weiter südlich bzw. östlich sind leider keine Bilder vorhanden. Im Allgemeinen weisen jedoch die Satellitenbilder aus GoogleEarth eine höhere Auflösung auf, mit Ausnahme von wenigen Gebieten, für die im Wadi Abu Dom nur Daten des Satelliten SPOT vorliegen. So konnten nur circa 12 Sites auf den Luftbildern ausfindig gemacht werden, die nicht im Satellitenbild sichtbar waren.

Interessant ist jedoch die Beobachtung, dass auf den im Jahre 1978 entstandenen Satellitenbildern zwar die Wadi-Oase von Ghazali und wadiaufwärts davon noch einige Feldspuren, jedoch kaum Spuren der heutige Wadi-Oase zwischen Umm Ruweim und Quweib zu sehen sind. Dies ist ein Hinweis darauf, wie stark sich die Siedlungsstruktur im Wadi in relativ kurzer Zeit je nach Wasserzufuhr ändern kann.

Durchführung des Surveys

Der Startpunkt in diesem Jahr lag bei N 18°23‘47“ E 32°04‘20“ und es konnten beide Seiten des Ufers, jeweils ca. 2 km tief, bis zu der Lage N 18°14‘53“ E 32°12‘26“ begangen werden. Das erheblich schnellere Vorankommen war einerseits dem größeren

1 Mitglieder des Teams waren Wienke Aufderhaar (Studentin der Ägyptologie), Carina Beckmann (Studentin der Vorderasiatischen Altertumskunde), Anne Dörbandt (Studentin der Ägyptologie), Dr. Dieter Eigner (Architekt), Jana Eger, M.A. (Archäologin, Fernerkundung), Dr. Jana Helmbold-Doyé (Keramologin), Tim Karberg, M.A. (Archäologe, Felddirektor), Rayk Lange (Techniker), Prof. Dr. Angelika Lohwasser (Ägyptologin, Projektleiterin), Julia Petereit (Studentin der Ägyptologie), Sarah Schlüter (Studentin der Archäologie), Mohammed el Toum, M.A. (Archäologe, NCAM), Jalina Tschernig (Studentin der Ägyptologie). Von Münster aus unterstützt wurden die Arbeiten wie immer dankenswerterweise durch Dr. Torsten Prinz (Geoinformatiker). Allen TeilnehmerInnen sei recht herzlich für ihr Engagement und ihre Kollegialität gedankt. Darüber hinaus gilt unser Dank der Forschungsstelle Afrika der Universität zu Köln (Prof. Dr. Hans-Peter Wotzka und Dr. Friederike Jesse), der Technischen Universität Berlin sowie dem Lehrbereich für Ägyptologie und Archäologie Nordostafrikas der Humboldt-Universität zu Berlin (Prof. Dr. Claudia Näser) für ihre vielfältige logistische Unterstützung. Ein besonderer Dank gilt Herrn Rayed el-Masri sowie der Deutschen Botschaft Khartoum, insbesondere Herrn Omer, für ihre unschätzbare Hilfe.
Die Arbeiten wurden finanziert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (Survey) sowie das Qatar-Sudan Archaeological Project (Survey, Fernerkundung, Grabungsvorbereitung) und die Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (Architekturdokumentation). Den Geldgebern sei sehr herzlich für ihre Unterstützung gedankt!

2 Siehe dazu den Beitrag von Dieter Eigner und Tim Karberg in diesem Heft.

3 Für seine Unterstützung hierbei sind wir Prof. Baldur Gabriel zu großem Dank verpflichtet.

Abb. 1: Kerma-zeitliches Grab (Site 4847-1)

Abb. 2: Cleft-burial (Site 5123-1)

Abb. 3: Dome-grave (Site 5242-1)

Team, vor allem aber auch der intensiven Vorbereitung geschuldet. Außerdem werden ab dem Knick ins mittlere Wadi Abu Dom die reichlichen „concentrations of stones“ (anthropogen, aber ohne erkennbare Form, auch Funktion sowie Alter unbekannt) nicht mehr aufgenommen. Diese haben wir im unteren Wadi Abu Dom inkludiert, um für einen auch statistisch relevanten Abschnitt die Dichte von menschlichen Zeugnissen darzustellen. Da jedoch außer der Aussage, dass hier zu einer nicht näher zu definierenden Zeit Steine durch Menschen bewegt wurden, keine weiteren Ergebnisse zu erwarten sind, ist diese Kategorie zugunsten eines schnelleren Vorankommens nicht mehr aufgenommen worden.

Insgesamt haben wir 1222 sites, die zusammen 2079 features beinhalten, dokumentiert. Dabei konnten wir feststellen, dass nach dem Südwärtsknick des Wadis bei Umm Beida die Dichte an Sites deutlich nachlässt – auch wenn man den Ausschluss der „concentrations of stones“ berücksichtigt. Gemäß der topographischen Situation ist eine unterschiedliche Verteilung der Sites zu erkennen: Im Hügelgebiet am Nordufer sind deutlich mehr Fundplätze sichtbar, in den Ebenen hinter der Hügelkette viel weniger. Am Südufer befinden sich große Ebenen, die ebenfalls nur wenige Sites aufweisen.

Im letzten Jahr stellten wir einen Unterschied in der Art der Brunnen zwischen dem unteren und dem mittleren Wadi Abu Dom fest, die sich auch in der heute sichtbaren Wirtschaftsstruktur widerspiegelt: Gartenbau im unteren Wadi, in dem sich große zylinderartige Brunnen mit Steinschalung befinden, und pastorale Wirtschaft im mittleren Abschnitt, in dem die Brunnen als kleine tiefe Löcher gebohrt sind. Vielleicht ist auch der Unterschied in der Verteilung unserer Sites ein Hinweis auf ähnliche Unterschiede im Altertum. Dies kann jedoch alleine anhand eines Oberflächensurveys nicht verifiziert werden.

Friedhöfe

Die Anzahl der Friedhöfe geht zwar hinter dem Wadiknick zurück, jedoch ist die Anzahl der Gräber in den einzelnen Friedhöfen höher und auch der Durchmesser dieser Gräber ist größer. Dabei sind es zum größten Teil „post-meroitische“ Tumuli, jedoch weniger box-graves als vor dem Wadiknick. Letztere liegen – zumindest in dem Wadiabschnitt, den wir in diesem Jahr begangen haben – in den post-meroitischen Friedhöfen und zeigen damit augenscheinlich eine längere traditionelle Nutzung des jeweiligen Gebiets als Begräbnisplatz an.

Wir konnten einige wenige der aufgrund der Lage auf den Hügelgraten als kerma-zeitlich angesprochenen Tumuli dokumentieren. An keinem dieser Gräber fanden wir Keramik, so dass die Zuweisung allein auf der topographischen Situation auf den Ridges und der Form (ca. 1 m hohe Schüttung aus faustgroßen Steinen mit einem Durchmesser von ca. 3 m) beruht (Abb. 1).

Hinter der wadinahen Hügelkette befindet sich eine von Felsgängen durchzogene Ebene, in der wir wenige cleft-burials feststellen konnten. Sie sind in ihrem Aussehen und in ihrer Erhaltung sehr unterschiedlich; die meisten sind jedoch schwer gestört. Nur selten dürfte es sich um ein unberührtes Grab handeln (Abb. 2). An den gestörten cleft-burials fan-

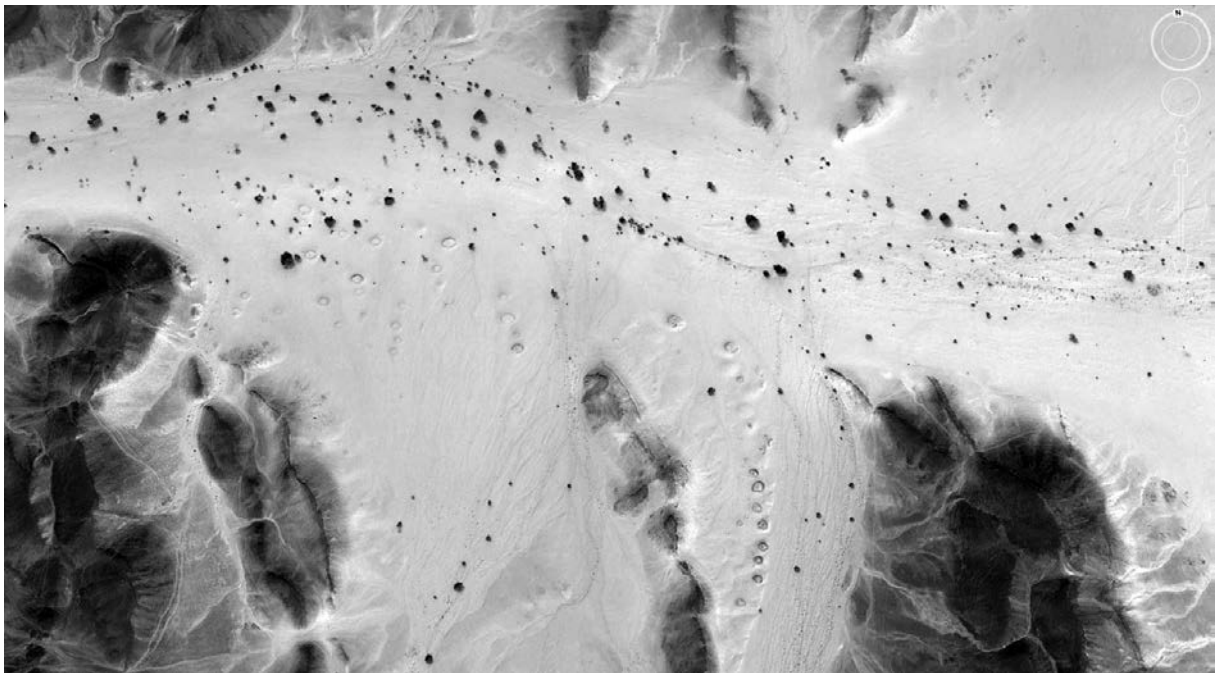


Abb. 4: Friedhof 5037 (©Google-earth)

Abb. 5: Ansicht des Friedhofes 5037

Abb. 6: Post-meroitischer Tumulus am Friedhof 5037

den wir immer wieder Keramikscherben.[4] Auf einem Plateau im Hinterland entdeckten wir zwei große dome-graves, zwischen denen eine große Keramikscherbe eines wahrscheinlich kugeligen Gefäßes lag (Abb. 3).

Die "post-meroitischen" Friedhöfe sind die prominenteste Erscheinung in der archäologisch eher mageren Region. Sie liegen auf den Terrassen am Wadi und an den Seitentälern.Die Friedhöfe sind alle ziemlich ausgedehnt und beinhalten Graboberbauten unterschiedlichen Typs. In diesen Friedhöfen sind in der Regel auch box-graves inkorporiert. Diese sind in Reihen nebeneinander angelegt, während die Tumuli meist regellos und nur selten offensichtlich geordnet angelegt sind. Gerade hier soll die im nächsten Jahr beginnende Ausgrabung ansetzen: Wir hoffen, dass wir die Entwicklung dieser Typen und eine mögliche Erklärung für die verschiedenen distinkten Merkmale herausarbeiten können, ebenso das Verhältnis zwischen den in den Tumuli und box-graves bestatteten Personengruppen ausmachen. Zwar wurden in den letzten Jahren einige Untersuchungen zu ähnlichen Bestattungsplätzen durchgeführt,[5] doch sind diese alle auf das Niltal beschränkt. Wieweit es im Hinterland eine vergleichbare Entwicklung gab und ob Veränderungen in Grabanlage und Bestattungssitte zeitgleich stattgefunden haben, soll durch die Ausgrabung von ausgewählten Gräbern in Friedhöfen im mittleren Wadi Abu Dom erarbeitet werden.

Beispielhaft für die Vergesellschaftung von unterschiedlichen Graboberbauten soll hier in Kürze der Friedhof Site Nr. 5037 vorgestellt werden. Das Gräberfeld liegt an einem Seitental nahe an dessen Mündung ins Wadibett auf einer Terrasse (Abb. 4, 5). Die Gesamtausdehnung ist über 600 x 150 m, wobei ein Bergrücken in den Friedhof ragt und diesem ein sichelförmiges Aussehen verleiht. Das mit einigen niederen Bäumen bewachsene Khor scheint nach der Anlage des Gräberfeldes seine Lage verändert zu haben, wodurch einige Tumuli zerlaufen sind.

Die flachen Tumuli liegen unregelmäßig auf der ganzen Fläche verteilt, am östlichen Rand des Friedhofes direkt am Abbruch zu einer Wasserrinne sind dann 7-10 tlw. sehr versandete box-graves in einer Reihe situiert (Abb. 7).[6] Insbesondere im östlichen

Abb. 7: Box-grave am Friedhof 5037

Teil sind größere, über 10 m im Durchmesser messende und knapp 1,5 m über dem rezenten Terrassenboden erhaltene Tumuli zu sehen. Diese sind von einer Schalung aus nahezu kopfgroßen dunklen Steinen umgeben, wobei bei einigen Gräbern in der Mitte eine kleine zentrale Steinkiste (oder kleiner Mitteltumulus) erhalten ist (Abb. 6).[7] Außerdem zeigen manche dieser Tumuli eine deutliche dreiekkige Erweiterung im Steinkranz („Nase"), allerdings ist keine bevorzugte Himmelsrichtung auszumachen.[8] Im westlichen Teil des Friedhofes dominieren ebenfalls tlw. ziemlich große (Durchmesser 15 m), allerdings sehr flache Tumuli. Sie sind durch einen sehr lockeren Kranz aus meist roten Quarzbrocken umgeben (Abb. 8).[9]

Alleine aufgrund der noch sichtbaren Oberbauten können derzeit keine weiteren Ergebnisse vorgelegt werden. Für vergleichbare Friedhöfe aus dem Niltal sind es insbesondere die Substrukturen und die Funde, die eine zeitliche und gesellschaftliche Zuweisung erlauben.[10] Aus diesem Grund sollen in der nächsten Kampagne augenscheinlich nicht gestörte Gräber archäologisch untersucht werden.

Auch auf dem bereits vor Beginn der Arbeiten des W.A.D.I.-Projektes bekannten Friedhof von Umm Beida wurden weitere Dokumentationsarbeiten durchgeführt. Nach der Anlage eines Messnetzes wurden durch ein kameratragendes Drachensystem zahlreiche Passpunkt-Luftaufnahmen gewonnen, die mit Hilfe des Programms Agisoft Photoscan zu einem Orthophoto zusammengesetzt wurden (Abb. 9). Auch einige der erhaltenen box-graves

4 Der Großteil der Keramikfunde der diesjährigen Kampagne konnte wegen der Aufarbeitung der letzten beiden Jahre noch nicht bearbeitet werden, so dass derzeit noch keine Aussagen zu Datierungen gemacht werden können. Bei der an diesem Cleft-burial gefundenen Keramik handelt es sich um viele handgefertigte Scherben, die wahrscheinlich zu einem oder zwei geschlossenen Gefäßen rekonstruiert werden können.

5 Einen Überblick mit Literatur gibt el-Tayeb 2013.

6 Die Bauweise der box graves ist ohne Ausgrabung nicht sicher anzugeben, aufgrund der für den schlechten Zustand reichlich vorhandenen Steinblöcke dürfte es sich um Typ FF03d (Borcowski/Welsby 2012: 22, fig. 5) handeln.

7 Typ FT05b bei Borcowski/Welsby 2012: 17, fig. 2.

8 Typ FT06a, FT06c bei Borcowski/Welsby 2012: 17, fig. 2.

9 Ähnlich Typ FT03a (Borcowski/Welsby 2012: 17, fig. 1), jedoch mit meist kleineren Steingrößen.

10 Siehe dazu el-Tayeb 2013: 41-76.

Abb. 8: Flacher post-meroitischer Tumulus am Friedhof 5037

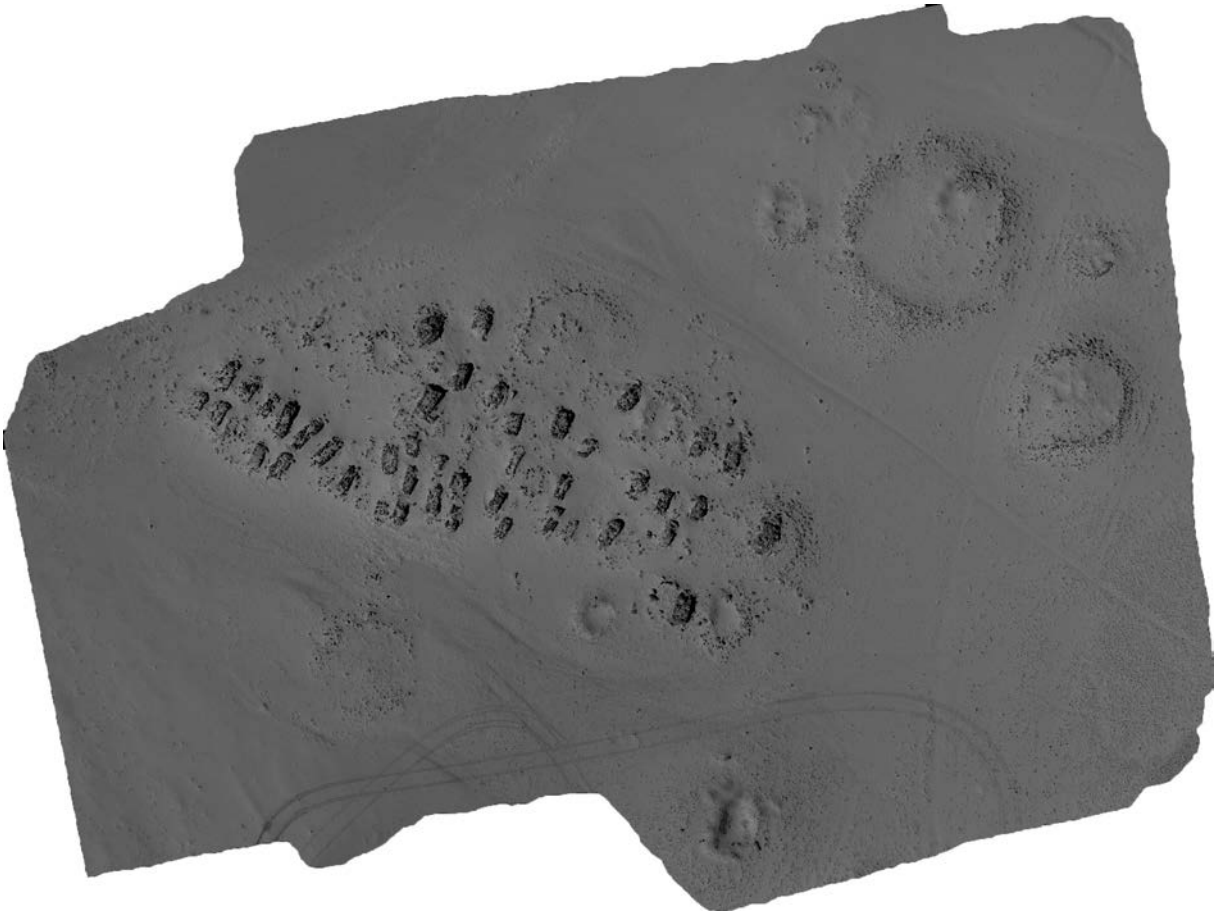


Abb. 9: Friedhof von Umm Beida – Orthofoto (© Jana Eger)

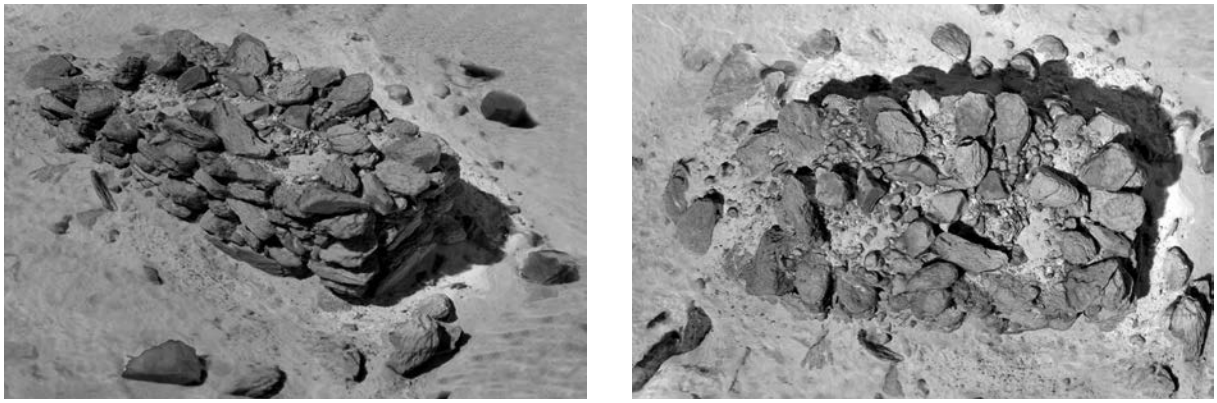


Abb. 10: 3D-Rekonstruktion eines box-graves am Friedhof von Umm Beida (© Jana Eger)

konnten, ebenfalls mithilfe von Agisoft Photoscan, im Verfahren "structure from motion" dreidimensional dokumentiert werden.

Aufgrund der mit diesen Dokumentationsmethoden gewonnenen Erfahrungen soll die Dokumentation des Ist-Zustandes der Friedhöfe, deren Ausgrabung für die kommenden Kampagnen geplant ist, vor Beginn der Arbeiten erfolgen. Insbesondere ist durch die 3D-Dokumentation von box-graves deren originalgetreue Rekonstruktion im Anschluss an eine Ausgrabung mit verhältnismäßig geringem Aufwand möglich (Abb.10).

Friedhöfe, die ausschließlich mittelalterliche box-graves beinhalten, konnten wir in dieser Kampagne nur an wenigen Punkten beobachten. Diese Friedhöfe sind eher klein und beherbergen 20-30 Gräber (Site-Nr. 4075, 4244 und 3708/09), in einigen Fällen nur sieben (Site-Nr. 3754) bzw. vier (Site-Nr. 5010) Gräber.

Siedlungsplätze

Es sind einige Cluster von Rundhütten auf der Oberfläche sichtbar, wobei die meisten auf einem Pass zwischen zwei Ridges oder auf Plateaus im Hinterland situiert sind. Die Hüttenstrukturen sind meist einfach, 3-6 Steinringe von 2-3 m Durchmesser, die aneinandergebaut sind. Beispielhaft ist hier der Platz 5146-7 genannt, der eine aus vier unterschiedlich großen Steinkreisen errichtete, insgesamt ca. 7 x 4 m messende Hütte markiert (Abb. 11). Wie die meisten der als Hütten klassifizierten Sites liegt dieser Grundriss an einem Hang im durch einen kleinen Höhenzug vom Wadi getrennten Hinterland. Nur in wenigen Fällen scheinen Siedlungsreste elaborierter gewesen zu sein. Da wir an keiner dieser Strukturen Keramik gefunden haben, können wir keine Datierung vorschlagen. Hier haben wir vor,

Abb. 11: Kleine Siedlungsstruktur (Site 5146-7)

Abb. 12: Kiesbett Site 3657-1, -2

durch Sondagen in der nächsten Kampagne mehr Informationen zu erlangen.

Im Vergleich zum unteren Wadi Abu Dom haben wir nur sehr wenige Campsites beobachtet, viele davon augenscheinlich subrezent. Das Fehlen von älteren Campsites kann aber auch das Resultat der Veränderung von Khorverläufen sein, da Campsites in der Regel sehr ufernah platziert sind. Wie wir an Friedhöfen festgestellt haben (s.o.), ist das Bett einer Wasserrinne variabel und kann einzelne Gräber, aber wohl auch ganze Sites für uns unkenntlich machen. Trotz allem haben wir im oberen Abschnitt des mittleren Wadi Abu Dom eine geringere Dichte an Campsites zu verzeichnen.

Kiesbetten und andere Steinkonstruktionen

Ähnlich wie in der Region von el Tuweina[11] haben wir auch in der Region südlich des Wadiknicks eine im Vergleich zum unteren Wadi Abu Dom deutlich vermehrte Anzahl von Kiesbetten entdeckt, wobei einige mit Steinringen assoziiert sind. Diese in der Regel ca. 2 x 1-1,5 m großen Steinumrahmungen mit sichtbarer Verfüllung[12] liegen auf den Ebenen, oft nahe von Pfaden. Sie sind nahe dem Ufer auf Terrassen, aber auch im Hinterland an Hangfüßen zu finden. Meist handelt es sich um mehr als ein Kiesbett an einem Fundplatz, wobei diese oft im Winkel von 90 Grad zueinander orientiert sind (Abb. 12). Manche der Kiesbetten sind deutlich rechteckig (Abb. 13), andere eher oval (Abb. 14). Auch die Verfüllung ist unterschiedlich ausgeführt: Bei den meisten han-

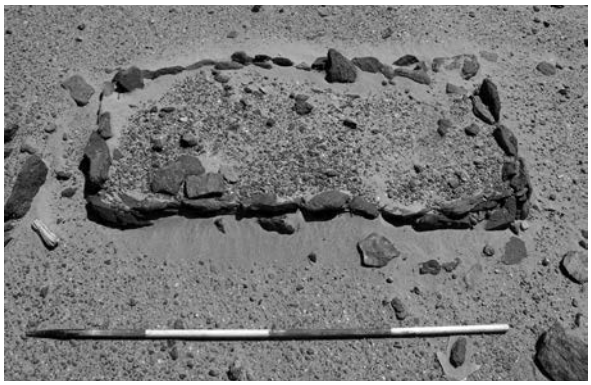


Abb. 13: Kiesbett Site 5236-1

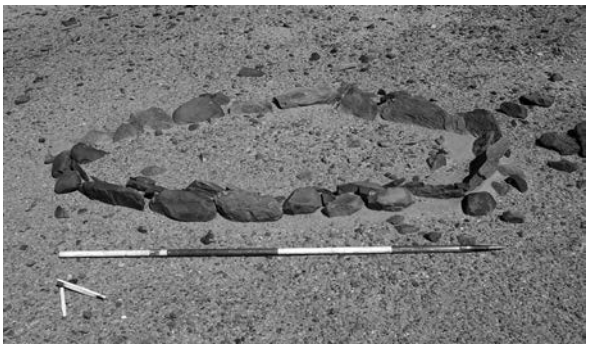


Abb. 14: Kiesbett Site 5077-1

11 Siehe Lohwasser/Karberg 2013: 42-43.

12 Typ RF03 bei Borcowski/Welsby 2012: 25, pl. 9

Abb. 15: Kiesbett Site 4132-1

delt es sich um grobkörnigen Kies, der eine um wenige Zentimeter erhöhte Plattform im Inneren der Steinumrahmung bildet (Abb. 15), bei anderen ist zumindest heute keine besondere Verfüllung zu erkennen, die sich von der Umgebung unterscheiden würde (Abb. 16). Einzig die senkrechten Steinplatten markieren das Kiesbett.

Wenn wir Keramik als Beifund feststellen konnten, war diese "post-meroitisch" oder mittelalterlich einzuordnen. Die Deutung ist immer noch unklar, sodass wir auch hier für das nächste Jahr gezielte Sondagen planen.

Außer den Kiesbetten dokumentierten wir einen anderen Typ einer Plattform, die mehr oder weniger

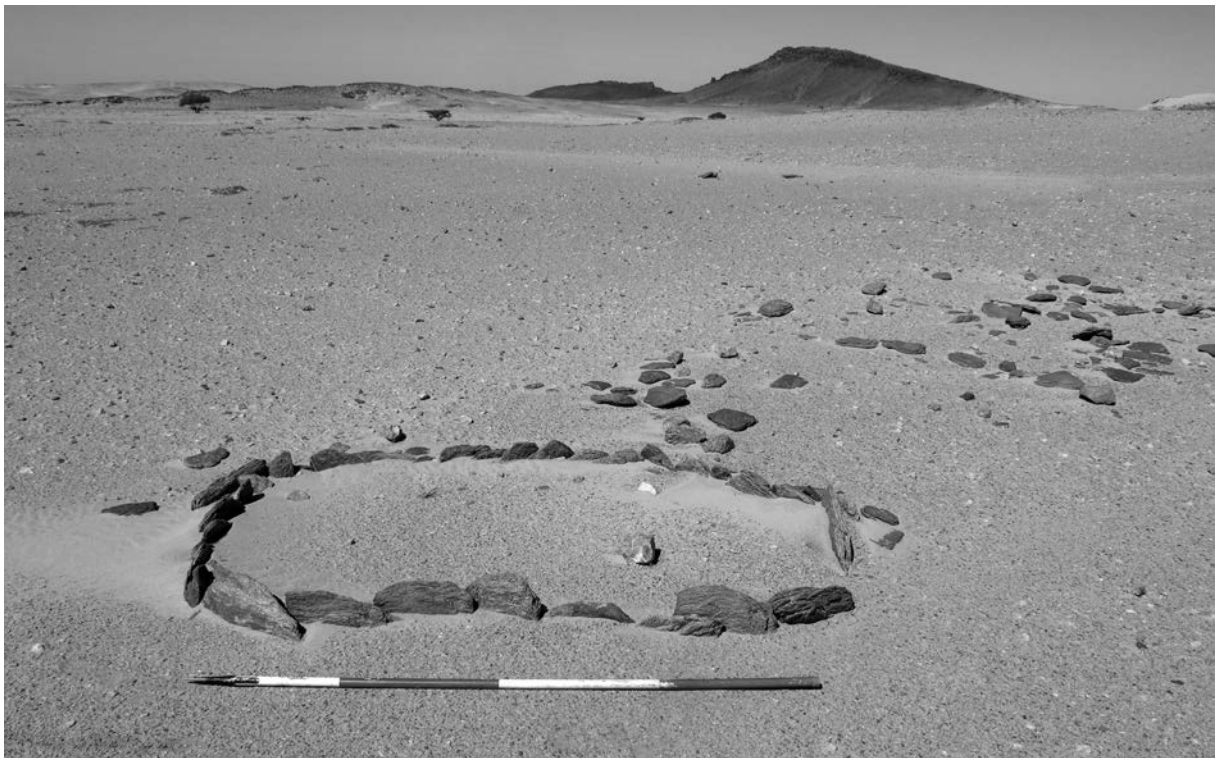


Abb. 16: Kiesbett Site 4126-1

regelmäßig mit Steinplatten ausgelegt ist (Abb. 17, 18). Auch hier können weder Funktion noch Datierung gegeben werden.

Der häufigste Typ eines Fundplatzes in dieser Kampagne sind die Steinringe (Abb. 19). Da diese nahezu ausnahmslos ohne Beifunde sind, können wir weder Datierung noch Funktion vorschlagen. Sie sind sowohl in der Ebene als auch an Hängen situiert, ca. 1-3 m im Durchmesser und entweder aus einem Steinring aus einzelnen Steinen oder einem Steinkranz aus einem breiten, aus mehreren Steinen bestehenden Reifen gebildet.[13]

In diesem Jahr konnten wir so gut wie keine Felskunst feststellen. Diese Beobachtung setzt den Trend fort, den wir schon im letzten Jahr festgestellt haben, nämlich dass Stationen mit Felskunst immer seltener werden, je tiefer wir ins Wadi eindringen. In der diesjährigen Kampagne konnten nur drei Felsbildstationen dokumentiert werden. Dabei handelte es sich ganz überwiegend um Kameldarstellungen mit und ohne Reiter, wie sie in der Felsbildkunst des Sudan sehr häufig sind und überwiegend in die christliche und islamische Zeit datiert werden. Bei den übrigen Felsbildern handelt es sich um nicht klar zuzuordnende Motive, die zudem aufgrund der sehr schwach ausgeprägten Patinierung wahrscheinlich in die (sub-) rezente Zeit zu datieren sind.

Bearbeitung der Keramik der Kampagnen 2012-2014

In der Frühjahrskampagne 2014 wurden mehr als 2600 Scherben aufgenommen, von denen über 300 Scherben zeichnerisch dokumentiert wurden. Diese Auswahl bezieht sich auf sogenannte diagnostische Scherben, zu denen neben Rand- und Bodenscherben auch solche mit einer schmückenden Bemalung oder anderweitigem Dekor sowie besonderen Herstellungsspuren gehören. Grund dafür ist, dass eine eindeutige Trennung zwischen Dekoration sowie Herstellungsmethode bei nubischer Keramik nicht immer zu ziehen ist. Alle zeichnerisch erfassten Scherben erweitern den bereits bestehenden Formenkorpus, sowohl für die handgefertigten Gefäße als auch solche, die auf einer Drehhilfe oder auf der Töpferscheibe produziert wurden. Unter dem Scherbenmaterial befinden sich keine neuen oder auffälligen Tongemische, die über die bereits erarbeitete Tonklassifikation hinausreicht. Anhand der

13 Typen CS07 und CS09 bei Borcowski/Welsby 2012: 25, fig. 10.

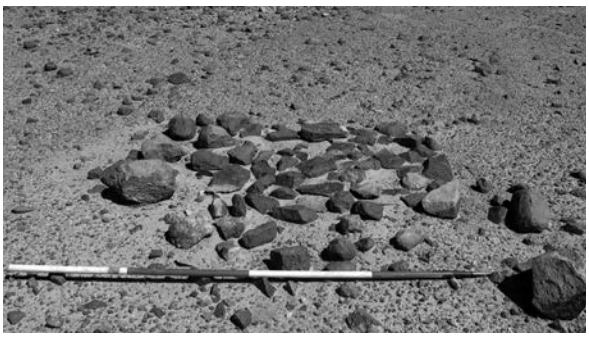


Abb. 17: Plattform 4512-6

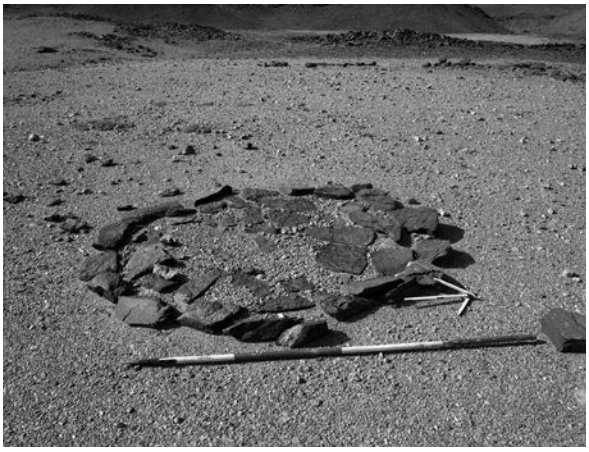


Abb. 18: Plattform 4967-1

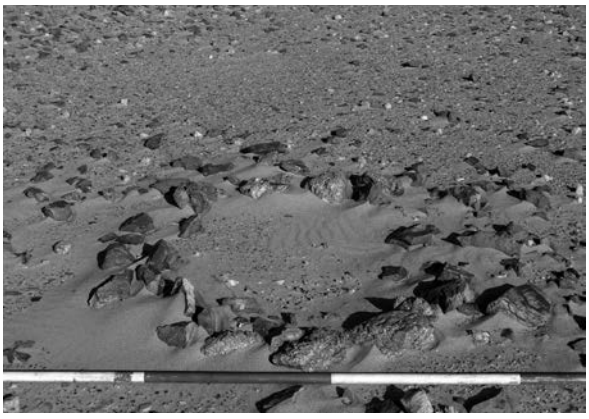


Abb. 19: Steinring 4705-1

Scherben konnte, wie auch in den zurückliegenden Kampagnen, für das Wadi Abu Dom eine punktuelle Nutzung vom Neolithikum bis hin in die Funj/Fung-Ära (16.-19. Jh.) nachgewiesen werden. Der große Zeitrahmen und die noch laufende Auswertung erlauben momentan noch kein endgültiges Fazit. Dennoch lassen sich schon jetzt im Vergleich zu anderen Fundplätzen interessante Parallelen und weiterführende Erkenntnisse feststellen.

Ein Beispiel dafür sind geschlossene, handgefertigte Gefäße mit einem kugeligen Körper und einfacher, nach außen gezogener Lippe, wie sie beispielsweise auch auf Sesebi und in den Gräbern von Hillat

el-Arab belegt sind (Abb. 20).[14] Im Wadi Abu Dom sind deren Außenseiten zumeist vollständig mit einem roten Überzug versehen, während die Innenseiten einen breiten roten Rand aufweisen. Womöglich von der Fertigung auf einer Drehhilfe stammen die Mattenabdrükke auf der Außenseite, die zugleich als Dekor gut zwei Drittel überziehen, während der Randbereich nach einer Glättung von Hand nicht selten eine unregelmäßige Politur aufweist. Ergänzt werden können diese Gefäße im Schulterbereich um ovale Applikationen, die ein kreuzartig eingedrücktes Dekor aufweisen. Ob es sich hierbei um eine Variante der Grundform handelt oder eine morphologische Entwicklungsstufe darstellt, ist momentan noch unklar. Gefäße dieser Gruppe datieren Ausgräber anderer Orte in die Napatanische aber auch Christliche oder Funj Epoche.[15] Nach bisherigen Erkenntnissen lassen sich Gefäße dieser Gruppe im Wadi Abu Dom mit Plätzen in Einklang bringen, die in die christliche Zeit eingeordnet werden können. Eine darüber hinaus gehende eingegrenzte Datierung ist vorläufig nicht möglich.

Abb. 20: Gefäß von site 0186 (© J. Helmbold-Doyé)

Ein weiteres Beispiel sind ebenfalls handgefertigte Gefäße, die eine Sackform aufweisen (Abb. 21). Diese zumeist dickwandigen Gefäße wurden niedrig gebrannt, so dass deren Außenseite häufig eher grau als braun wirkt. Nur selten sind Reste eines roten Überzugs erkennbar. Häufig finden sich Scheinhenkel in Kombination mit aufgesetzten Applikationen oder geritztem Dekor im Lippenbereich. Auffällig sind deren Spuren auf der Außenseite der Böden. Diese wirken im ersten Moment stark erodiert, was bei Oberflächenkeramik weniger ungewöhnlich wäre. Jedoch lassen sich daraus nicht die punktuell tiefen Ausbrüche erklären. Deren Erscheinungsbild hängt mit der Herstellung zusammen, wie ein Besuch des traditionell arbeitenden Töpfers in Tangasi zeigte.[16] Um die Gefäße langsam zu trocknen, werden dort Gefäße in eine Kuhle gestellt und im Bodenbereich von innen nach und nach durch das Entfernen des noch feuchten Tones reduziert. Sofern der Boden nach dem endgültigen Trocknen und vor dem Brand nicht geglättet wird, bleiben von dem Sand und den Kieseln deren Abdrücke sichtbar. Dieses Beispiel vermag zeigen, dass das Studium traditioneller Herstellungsmethoden in dem einen oder anderen Fall zur Klärung beitragen kann. Für diese Formengruppe ist es auch nicht überraschend, denn Gefäße dieser Art werden in die Funj-Ära eingeordnet.

Ausblick

Für das nächste Jahr ist die Weiterführung des Surveys im mittleren Wadi Abu Dom unter Einbeziehung einer UAV-gestützten Fernerkundung geplant. Dabei sollen gezielte Sondagen an Campsites und kleinen Siedlungsplätzen durchgeführt werden, um die Zusammenhänge zwischen lokaler Bevölkerungsstruktur und mobilen Elementen besser zu verstehen. Vor allem die Gewinnung datierbaren Materials aus den Siedlungs- und Campsite-Grabungen soll hierbei eine genauere chronologische Differenzierung ermöglichen.

14 Vincentelli 2006: 102 (418), Abb. 2.68/418, Taf. 2.1/1; Spence/Rose/ Bradshaw, 2011: 38, Abb. 6/11/118.

15 Zur Einordnung in die Napatanische Zeit siehe Spence/ Rose/ Bradshaw, 2011: 38. Die Bestimmung als christliche Kochtöpfe nach Sievertsen, Abb. 2/KIR 257/15-1, 19-3 (8.-12. Jh.); Boaz Bruun Skuldbøl 2013: 53, Abb. 1/1-2. Zur Funj-Zeit siehe: Jesse 2008: 22, Abb. 3/1-2.

16 Zur Keramikmanufaktur von Tangasi siehe bereits: Garcea 2004: 99-101.

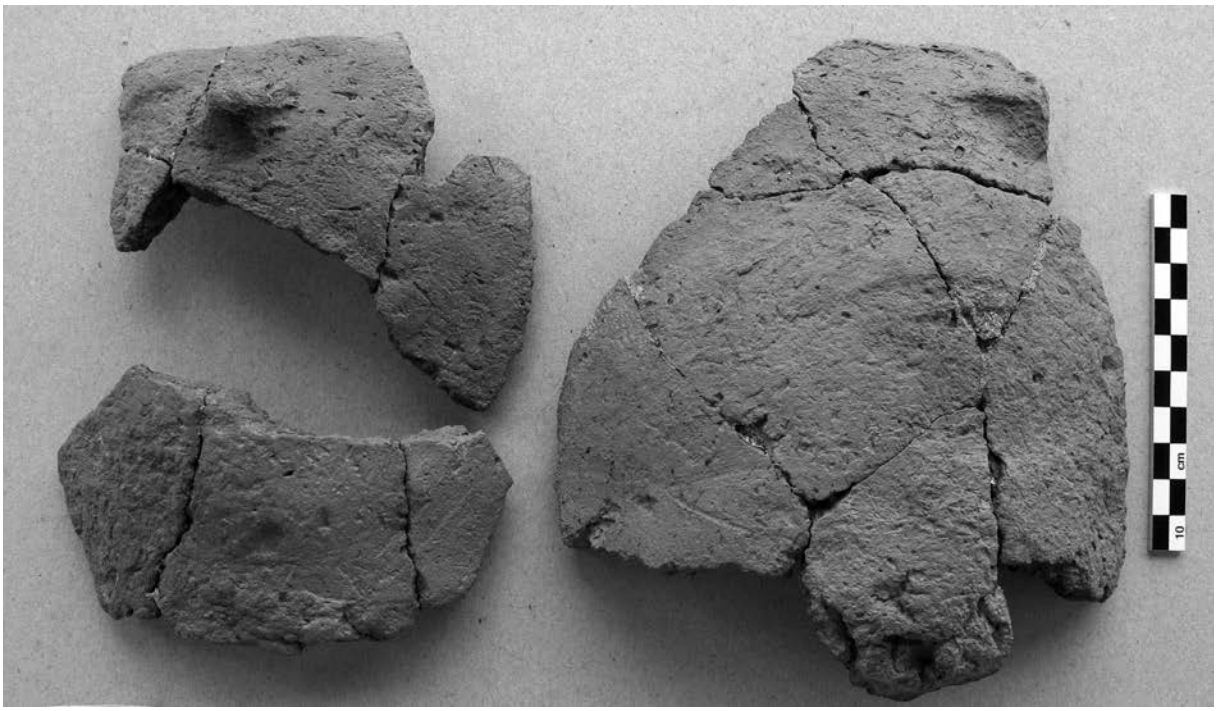


Abb. 21: Scherben von site 0130 (© J. Helmbold-Doyé)

Ein Schwerpunkt der nächsten Kampagne wird der Beginn der Friedhofsgrabung sein. Wir planen, Gräber mit unterschiedlichen Oberbauten archäologisch und anthropologisch zu untersuchen, um festzustellen, ob chronologische, soziale oder ethnische Unterschiede für die Wahl der Oberbauten verantwortlich sind.

Literatur

Boaz Bruun Skuldbøl, T., Coring and Soundings in the El-Kurru Settlement, Sudan & Nubia 17 (2013): 50-54

Borcowski, Z./Welsby, D.A., The Merowe Dam Archaeological Salvage Project (MDASP): Provisional type series of monuments, in: Wotzka, H.-p. (ed.), Proceedings of the Third International Conference on the Archaeology of the Fourth Nile Cataract. University of Cologne, 13-14 July 2006; Africa Praehistorica 22 (2012): 15-32

Garcea, E. A. A., Two different pottery productions in Northern Sudan, Sudan & Nubia 8 (2004): 95-102

Jesse, F., North of the Lower Wadi Howar – A first reconnaissance in the area between Jebel Abyad and the Nile Valley, Sudan & Nubia 12 (2008): 17-24

Lohwasser, A./Karberg, T., Das Projekt Wadi Abu Dom Itinerary (W.A.D.I.). Kampagne 2013, Der antike Sudan. MittSAG 24 (2013): 39-50

Sievertsen, U., Die christliche Keramik aus der Grabung in KIR 257 (H.U.N.E. 2005), Der antike Sudan. MittSAG 16 (2005): 101-112

Spence, K./Rose, P.J./Bradshaw, R., Sesebi 2011, Sudan & Nubia 15 (2011): 34-38

el-Tayeb, M., Funerary traditions in Nubian Early Makuria, GAMAR 9 (2013)

Vincentelli, I., Hillat el-Arab. The joint Sudanese-Italian expedition in the Napatan Region, Sudan, BAR Intern. Ser. 1570 (London 2006)

Summary

During the campaign 2014, the main tasks were to continue the survey, to document the architecture of the structure situated in the Khor Shingawi[17] and to work on the pottery of the previous campaigns. We prepared the survey with remote sensing: this year we integrated the data extracted from satellite images into our ArcPAD already in advance, and used the obligatory groundcheck to eliminate mistakes and add measurements and photographs. Due to this detailed preparation, as well as the decision not to include concentrations of stones (without clear form or finds which can hint to a function or date) any longer, we were able to document a stretch of nearly 20 km on both banks of the Wadi Abu Dom.

Most remarkably, while the number of cemeteries decreases in the middle Wadi Abu Dom, the number of graves within the cemeteries as well as their diameter increases. Most of the graves are so-

17 See Eigner/Karberg within this volume.

called Postmeroitic tumuli, but into several of these cemeteries also box-graves are integrated. Since we plan to excavate one of these cemeteries partially within the next years, we started with the preparation like taking orthophotos and experimenting with 3D-documentation.

There are no elaborated stone structures in the area of this year's survey, but several small clusters of stone rings. We interpret these as habitation structures, although we did not do any sondages. Since there are no finds at any of these stone-rings, we cannot suggest a date.

Like in 2013, we documented a considerable amount of gravel beds. These are rectangular or elongated-oval and oriented in different directions. Since similar gravel beds were excavated at the 4th cataract and none of them contained a burial, we cannot define their function up to now. They are significantly more present in the middle than in the lower Wadi Abu Dom. For the next season we plan to excavate several of these structures.

The study of the pottery included the documentation of 2627 sherds of the campaigns 2009-2013, doing statistical recording and their registration into the database. The pottery covers the periods from Neolithic up to the Islamic time. The majority of the material is datable into the Postmeroitic period and we can observe close parallels to the pottery found in Zuma this year. On the other hand, we have also found some pottery of only local distribution with no parallels in the Nile valley up to now. Moreover there are sherds of non-local origin, visible in specific components of the fabric.

Dieter Eigner & Tim Karberg

W.A.D.I. 2014 – Die Ruine eines antiken Bauwerks im Khor Shingawi

1. Einführung[1]

Im März 2012 unternahm das Team von W.A.D.I. eine Erkundungsfahrt in das Khor Shingawi, wobei auch eine erste Grundriss-Skizze der Ruine angefertigt wurde.[2] Das Bauwerk ist in der sudanarchäologischen Forschung zwar nicht gänzlich unbekannt und von einigen Autoren erwähnt,[3] wurde jedoch niemals dokumentiert. Eine zweite Erkundungsfahrt im März 2013 ergab, dass inzwischen die Bayuda-Expedition des Archäologischen Museums Danzig (G.A.M.E., Direktor Henrik Paner) an der Ruine tätig geworden war und im Westteil des Baues eine Sondage angelegt hatte. Darüber hinaus waren zwischen 2012 und 2013 offenbar Raubgräber in der Ruine aktiv. In sehr ungeschickter Platzwahl arbeiteten sie sich vom höchsten Punkt des Bauwerks an einer Mauerkreuzung in die Tiefe (s. Abb. 6), um schließlich aufzugeben. Ansonsten ist die Ruine fast unberührt, trotz ihrer exponierten Lage an einer relativ viel befahrenen Piste (Abb. 2). Es lassen sich lediglich von einer weiteren älteren Raubgrube Spuren erkennen.

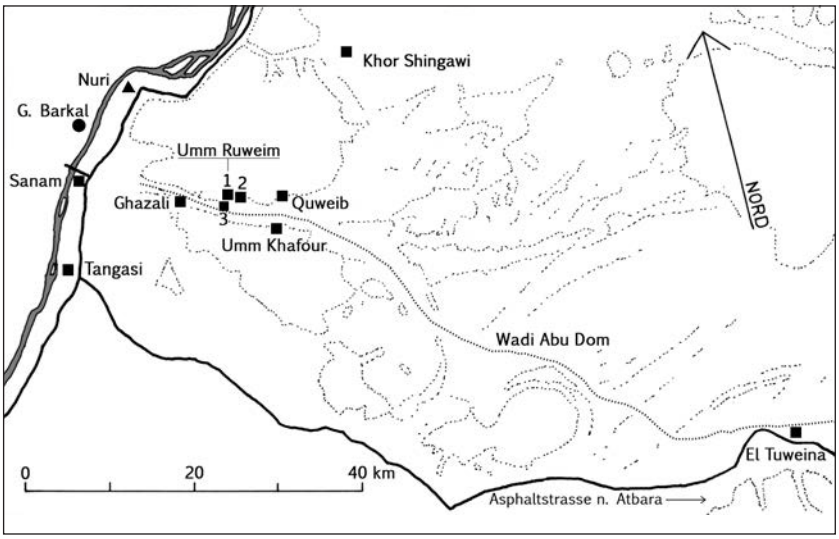


Abb. 1: Die vom Forschungsprojekt W.A.D.I. dokumentierten Großbauten im Wadi Abu Dom und in angrenzenden Gebieten. Die Ruine im Khor Shingawi liegt etwa 25 km nordöstlich der Bauten des unteren Wadi Abu Dom. (Zeichnung: D. Eigner, unter Verwendung von Google Earth).

Bereits im Rahmen dieser ersten Begehungen wurde klar, dass sowohl die Bauweise als auch der Grundriss des Gebäudes gewissen Parallelen zu den Ruinen des Wadi Abu Dom, vor allem Umm Ruweim I und Quweib, aufweisen. Aufgrund dieser Ähnlichkeiten erschien es wünschenswert, eine nähere architektonische Betrachtung der Ruine von Khor Shingawi vorzunehmen, um diese mit den Großbauten des Wadi Abu Dom vergleichen zu können.

Mit freundlicher Zustimmung durch den Lizenzinhaber Henrik Paner sowie die NCAM konnte das Team von W.A.D. I. in der Zeit vom 26. Februar bis 10. März 2014 die Bauaufnahme und Dokumentation der sichtbaren Reste des Bauwerks durchführen, sowie eine weitere Sondage anlegen.

2. Topographie

Das Khor Shingawi (auch die Bezeichnung „Wadi Shingawi“ ist gebräuchlich) zieht vom Zentrum der nördlichen Bayuda in Ost-West-Richtung zum Niltal hin und mündet dort etwa 15 km flussaufwärts des Pyramidenfeldes von Nuri bzw. 9 km südlich des neuen Staudammes von Hamdab. Die hier bespro-

1 Die Autoren danken vor allem Henryk Paner vom Archäologischen Museum Gdansk für die Erlaubnis, die Bauaufnahme der Ruine durchzuführen; Mohammed el-Toum für seine Hilfe und Hinweise; sowie allen Mitgliedern der diesjährigen W.A.D.I.-Kampagne für ihre tatkräftige Mitarbeit.

2 Die genaue Lokalisierung über Google Earth verdanken wir Baldur Gabriel. Lohwasser & Karberg 2012, 40-41, Abb. 10 und Abb. 11.

3 Erwähnungen bei Welsby 2002, 163-164 und bei Sidebotham 2010, 85.

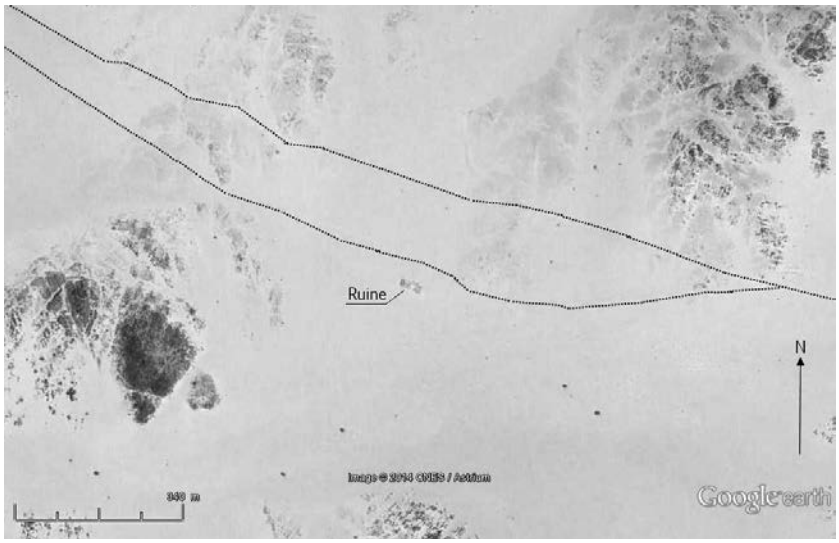


Abb. 2: Die Lage der Ruine im Khor Shingawi. Die punktierten Linien geben zwei Äste der Piste an, die das Niltal mit dem Inneren der Nördlichen Bayuda verbindet. (D. Eigner und Google Earth).

chene Ruine liegt etwa 15 km vom Niltal entfernt an einer Stelle des Wadis, wo es eine breite, von Flugsand bedeckte Ebene bildet (Abb. 1, Abb. 2). Die Ruine ist der Rest eines solitären Bauwerks, das mitten in einer Ebene steht. Felsige Erhebungen von erwähnenswerter Höhe liegen in jeder Richtung mindestens 400 m vom Bauwerk entfernt. Ein Zweig der Piste, die das Niltal mit dem Inneren der nördlichen Bayuda verbindet (und letztendlich mit Berber), führt nur etwa 50 m nördlich der Ruine vorbei, ein weiterer Zweig ist etwa 200 m entfernt (Abb. 2). Der Verkehr auf der Piste ist gering, pro Tag wurden etwa 4 Fahrzeuge beobachtet (überwiegend Pickups, nur wenige LKW), davon im Schnitt nur eines in Richtung West (Niltal), dagegen drei in Richtung Ost (Bayuda). Auch ein Eselreiter und ein Kamelreiter wurden gesichtet. Die meisten Fahrer ignorierten unsere Tätigkeit an der Ruine, wenige hielten an, um ihre Neugier zu befriedigen. Im Gespräch ergab sich, dass die Ruine keinen eigenen Namen hat, wie etwa die Bauten im unteren Wadi Abu Dom.[4] Das Bauwerk wird als Grabbau gedeutet und als *„qabbur"* (= Grab) bezeichnet.

Die nächste menschliche Ansiedlung ist eine kleine Gruppe von Asthütten, die von den offenbar nomadischen Bewohnern aber nicht dauernd genutzt zu werden scheint, etwa 4 km westlich der Ruine in Richtung Niltal.

4 Eigner & Karberg, 2011 und 2012. Es scheint, dass in kaum besiedelten Gebieten Namen für Ruinen nicht üblich sind, bzw. nur wenigen Menschen bekannt oder in Vergessenheit geraten sind. Vgl. dazu auch El Tuweina, Eigner & Karberg 2013.

3. Die von W.A.D.I. durchgeführten Arbeiten

Für die Bauaufnahme der Ruine wurde in der üblichen Weise ein lokales Koordinatennetz angelegt und ein Höhenfixpunkt mit NN = 50,00 m installiert, dessen Höhenlage AMSL laut Google Earth etwa 317 m beträgt. In der von G.A.M.E. abgetieften Sondage A wurde das Nordprofil neu dokumentiert, eine weitere Sondage B wurde im Hof an der Mauer zu Rampe 16 angelegt (s. Abb. 6), wo das Südprofil (Abb. 8) dokumentiert wurde. Weiters wurden an etlichen Stellen die Anwehungen des Flugsandes abgetragen, um Mauerecken, Mauerfluchten und Öffnungen (Durchgänge, Fenster) in ihrer exakten Lage und Dimension zu erfassen. Dabei wurden die stratigraphischen Schichten des Bauwerks nicht gestört. Die beiden Sondagen und alle anderen Eingriffe wurden zum Abschluss der Arbeiten mit dem Aushub bzw. Flugsand wieder verfüllt, ebenso die rezente Raubgrube. Damit entstand wieder das äußere Erscheinungsbild der Ruine, wie sie vom Team W.A.D.I. im Jahr 2012 vorgefunden worden war, abgesehen von den später durch Raubgräber zerstörten Mauerteilen.

4. Baubeschreibung: Erhaltungszustand und Bautechnik

Die Grundrissfigur des Bauwerks ist in etwa ein Rechteck mit den Seitenlängen von rund 43,00 m mal 14,00 m, an der Nordseite liegt ein Anbau mit den Abmessungen von rund 14,00 m mal 3,50 m. Das Mauerwerk ist bis zu einer Höhe von etwa 1,20 m bis 2,20 m erhalten (s. Abb. 7 und Abb. 8), wobei aber derzeit an der Außenseite des Bauwerks davon nur etwa 20 cm (an der Südseite) bis 1,40 m (an der Westseite) über dem Mauerversturz und den Sandanwehungen sichtbar sind (Abb. 3). Die Innenräume sind mit Versturz und einer etwa 130 cm mächtigen Schicht von Sedimenten gefüllt, überdeckt von Sandeinwehungen. Die derzeitigen Mauerkronen liegen 0 bis 50 cm über der Oberfläche dieser Füllung. Wie sich in den Sondagen herausstellte, ist die Füllung der Räume etwa 1,30 m bis 1,60 m hoch und die antiken Fußböden des Baues liegen etwa auf Höhe

Abb. 3: Die Ruine im Khor Shingawi, Ansicht von Süden. (Foto: A. Lohwasser).

49,60 m über NN (s. Abb. 7 und Abb. 8), also deutlich tiefer als die heutige Oberfläche der Umgebung. Der Grund dafür liegt wohl in einem im Lauf der Zeit stetigen Anwachsen der Sedimente in der Umgebung der Ruine.

Das Mauerwerk besteht aus trocken gefügten, rohen Gneisblöcken ohne sichtbare Bearbeitungsspuren, deren Oberfläche eine hellgraue bis fast schwarze Patina zeigt (Abb. 4). Abgesehen von einem minimalen Anteil an weißen Quarzbrocken sind andere Gesteinsarten nicht vertreten. Die Blökke sind meist von plattiger Gestalt, ihr Format reicht von etwa 10 x 15 x 5 cm bis etwa 30 x 40 x 10 cm. Relativ häufig auch lange (bis 60 cm), schlanke (Breite ca. 15 bis 20 cm) Formen, etwa 10 cm dick; mitunter auch unregelmäßig gerundete Formen. Die Fugen des Mauerwerks sind zum Teil mit kleinen Gneisbrocken und mit bröseligem Gneismaterial gefüllt. In der Regel sind die Blöcke horizontal verlegt, es gibt jedoch einige Stellen mit vertikal versetzten Platten. Der Sinn dieser Maßnahme liegt offenbar im Ausgleich von Unregelmäßigkeiten, mit dem Ziel, wieder eine horizontale Lagerfuge zu erlangen. Mauerecken und Laibungen von Türöffnungen sind besonders sorgfältig gefügt. Die Mauerstärken betragen im westlichen Teil des Baues (Räume 17 bis 22, s. Abb. 6) 95 cm bis 105 cm, im östlichen Teil (Räume 1 bis 16) 60 cm bis 80 cm. Auch in den Außenmauern wird diese Stärke nicht überschritten.

In den Außenmauern der Räume 3 und 4 (Abb. 4 und Abb. 6) konnten „Fenster“ festgestellt werden, von der gleichen Art wie sie bei den Strukturen Umm Ruweim 1 und Quweib beobachtet wurden: kleine Öffnungen mit den Abmessungen von etwa 20 cm mal 20 cm (Abb. 4).[5] In der Ostwand von Raum 17, zum Hof hin, sind zwei Öffnungen mit den Maßen von etwa 40 cm mal 40 cm angebracht. Ihre Unterkante liegt auf Höhe 51,10 NN, also rund 1,50 m über dem Fußbodenniveau (s. Abb. 7). Die südliche Öffnung wird von einem noch in situ liegenden schlanken Gneisblock überspannt, es kam also auch für diese größeren Öffnungen kein Holz als Überlager zur Anwendung (Abb. 5). In den Außenwänden der Räume 19, 20 und 21 sind noch rudimentäre Reste von Fensterlaibungen zu erkennen, die Öffnungen mit einer Breite von etwa 40 cm lassen sich mit einiger Sicherheit rekonstruieren (s. Abb. 6).

Durch die Raubgrabung des Jahres 2012/2013 wurde die Mauerkreuzung zwischen den Räumen 18, 19 und 21 bis zu einer Tiefe von mindestens 1,00 m unterhalb der rezenten Schuttoberkante zerstört. Doch ist durch die Notizen von W.A.D.I. aus dem

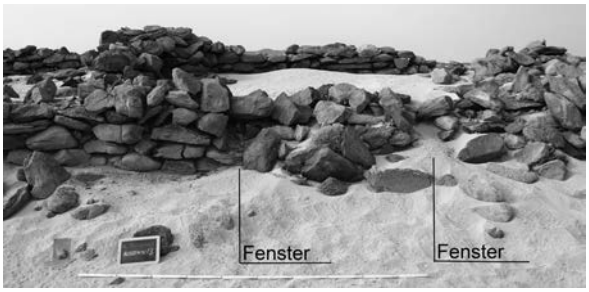


Abb. 4: Das Mauerwerk der Ruine von Khor Shingawi. Ansicht der nördlichen Außenwand von Raum 3 mit zwei „Fenstern“ mit den Abmessungen von etwa 20 cm mal 20 cm. (Foto: A. Lohwasser).

Abb. 5: Fenster in der Ostwand von Raum 17, in der Dimension von etwa 40 cm mal 40 cm. (Foto: D. Eigner).

5 Vergleiche Eigner & Karberg 2011, Abb. 14 und Abb. 15. Eigner & Karberg 2012, Abb. 8 und Abb. 9.

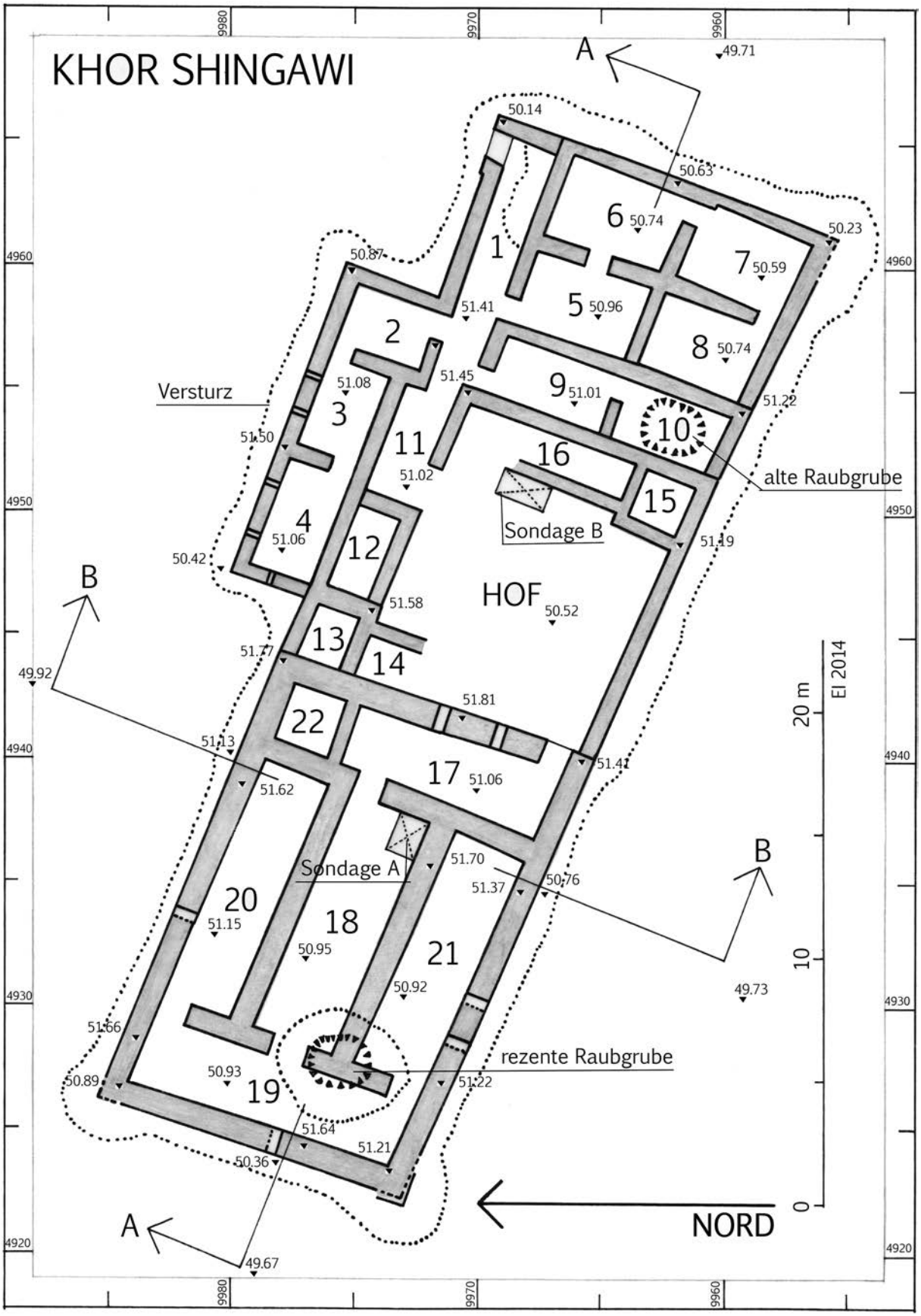


Abb. 6: Grundrissplan der Ruine im Khor Shingawi. (Feldaufnahme und Umzeichnung: D. Eigner & T. Karberg).

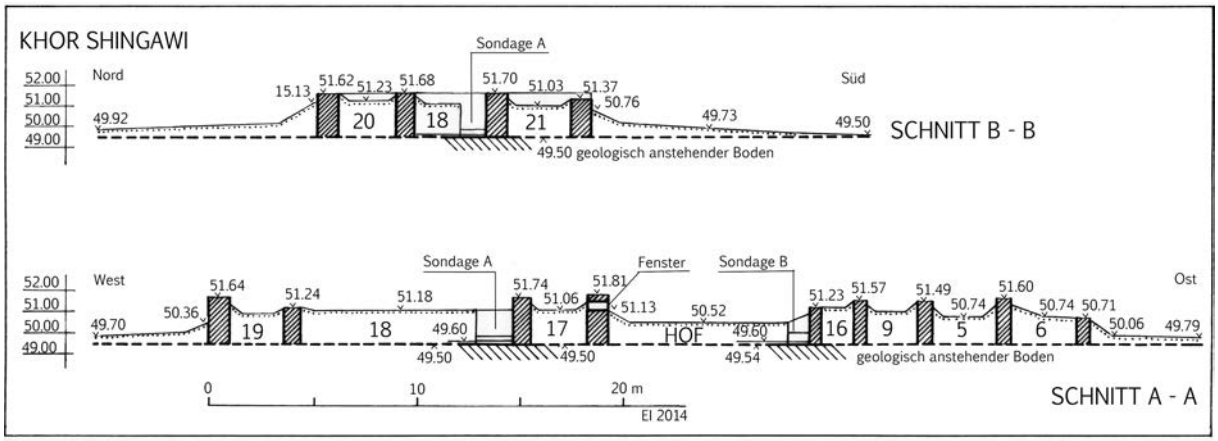


Abb. 7: Schnittzeichnungen der Ruine im Khor Shingawi. (Feldaufnahme und Umzeichnung: D. Eigner & T. Karberg).

Jahr 2012 der in Abb. 6 dargestellte Mauerverlauf mit Lage und Größe der Öffnungen gesichert.

Eine große Menge von Lehmziegelresten befindet sich vor allem in Raum 10, wo eine ältere Raubgrabung das Lehmmaterial ans Licht brachte. Von den Abmessungen der Ziegel kann lediglich die Breite mit 17 cm festgestellt werden, vereinzelt kommt auch ein Maß von 20 cm vor. In den benachbarten Räumen 9, 15 und 16 finden sich an der Oberfläche einige Reste von gleichartigem Ziegelmaterial wie in Raum 10. In den Räumen 5 bis 8 nur vereinzelte Fragmente, hier durchwegs mit einer Breite von 20 cm. Es muss vorerst ungeklärt bleiben, ob es sich hier um abgestürzte Reste von oberen Mauerteilen handelt, oder um Reste von Gewölben, die einst die Räume überdeckten.

Einige stark verwitterte Holzfragmente liegen auf der Mauerkrone neben dem Eingang zu Raum 9 und im Raum selbst. Es könnte sich um Reste eines Türüberlagers oder eines anderen Teiles einer Türkonstruktion handeln.[6]

Bedingt durch die Flugsandverwehungen sind an der Oberfläche in der Ruine und in deren unmittelbarer Umgebung keine Keramikreste zu sehen. In Sondage B konnten einige Keramikscherben gewonnen werden, deren Untersuchung jedoch noch aussteht. In einer Entfernung von etwa 130 m nordöstlich der Ruine entdeckte Inspektor Mohamed El Toum eine Scherbe von meroitischer gestempelter Ware. Der Bezug dieser Scherbe zur Ruine scheint evident, ist aber doch unklar.

Die Wandflächen waren einst mit einem Lehmverputz versehen, wie in den beiden Sondagen (A und B) und auch an der Ostwand von Raum 1 festgestellt werden konnte. Die Verputzschicht ist nur nahe dem Mauerfuß erhalten (Abb. 8), ansonsten ist sie infolge der Winderosion völlig verschwunden. In Sondage A ist nur eine Verputzschicht evident, die vom primären Fußbodenniveau ausgeht. Im Südprofil der Sondage B ist eine zweite Verputzschicht mit einem jüngeren Begehungshorizont verbunden (s. Abschnitt 6 und Abb. 8, Südprofil der Sondage B).

Die bautechnische Konstruktion der Ruine von Khor Shingawi entspricht in allen Details, inklusive der „Fenster", der Bauweise, die bei den Bauten von Umm Ruweim 1 und Quweib beobachtet werden konnte.[7]

5. Baubeschreibung: Räumliche Organisation

Im Plan des Bauwerks lassen sich deutlich zwei Abschnitte unterscheiden (Abb. 6): der westliche Teil mit rechteckigem Grundriss, mit lang gestreckten Räumen von großzügigen Abmessungen und mit massivem Mauerwerk, und der östlich vorgelagerte Teil mit dem Hof und mehreren Abfolgen kleiner Räume. Eine Baufuge trennt die beiden Abschnitte, sie ist jedoch nur als konstruktive Fuge zu betrachten und nicht als chronologisch bedingt. Beide Abschnitte bilden ein funktionelles Ganzes, wobei der Hof eine zentrale und verbindende Funktion einnimmt.

Der westliche Bau (Räume 17 bis 22) bildet einen rechteckigen Block mit den Außenmaßen von rund 13,00 m mal 19,50 m, was einem sicherlich beabsichtigten Verhältnis der Seitenlängen von 2 zu 3 entspricht. Die zugrunde liegende Maßeinheit, vielleicht ein Fuß von 33 cm, muss vorerst Gegenstand spekulativer Überlegungen bleiben. Die Mauern sind im Mittel rund 1,00 m stark, ein besonderes

6 Holzteile einer Türkonstruktion wurden im Südtor des Bauwerks Umm Ruweim 1 gefunden. Eigner & Karberg 2011, Abb. 9.

7 Eigner & Karberg, 2011 und 2012.

Merkmal sind die Fensteröffnungen, die etwa 40 cm mal 40 cm messen und in einer Höhe von 1,50 m über dem Fußboden liegen (s. Abb. 5, Abb. 6 und Abb. 7). Der zentrale Raum 18 mit einer Breite von 3,35 m war ein offener Hof ohne Dach, wie aus den Profilen von Sondage A hervorgeht. Die Profile zeigen lediglich eine etwa 130 cm starke Packung von Sedimenten, die auf den Begehungshorizonten des Raumes liegen, aber keine Reste einer Überdachung, sei es nun eine flache Holzkonstruktion oder ein Lehmziegelgewölbe. Für die anderen Räume des Blocks mit einer Raumbreite von 2,70 m bis 3,00 m kann eine Überdachung angenommen werden, deren abgestürzten Reste aber heute unter der mächtigen Schicht von Sedimenten nicht sichtbar sind. Raum 17 bildet einen quergelagerten „Empfangsraum", an seinem südlichen Ende liegt der Eingang des Baublocks, der vom zentralen Hof des Gesamtkomplexes aus zu betreten ist. Eine geknickte Wegeführung leitet über Raum 17 in den Hof 18, an dessen Westseite ein zentrales Portal den Zugang zum Querraum 19 eröffnet. Von dort sind mit abermaliger Richtungsänderung die Räume 20 und 21 zugänglich. Rätselhaft ist vorläufig der Raum 22, der unzugänglich erscheint.

Der östliche Teil des Komplexes weist geringere Mauerstärken auf (60 cm bis 80 cm) und ein kleinräumiges Gefüge, das aber doch deutlich definierte Raumfolgen erkennen lässt. Wesentlicher Bestandteil ist der in Bezug auf den Gesamtkomplex zentrale Hof, über den der Zugang zum westlichen Baublock erfolgt. Der einzige Eingang des Gesamtkomplexes liegt an der Nordseite an der östlichen Ecke. Über die Korridore 1 und 11 wird der Hof erreicht. An dessen Ost- und Westseite führt jeweils eine Rampe (14 und 16 in Abb. 6) auf eine Plattform (13 und 15). Diese Deutung des Baureste erfolgt analog zu dem in Umm Ruweim 1 vorliegenden Befund, der dort weitaus deutlicher ist.[8] Hier wie dort ist die Funktion dieser Installationen noch unklar. Ebenso unklar ist die Funktion von Raum 12, der unzugänglich erscheint.

Von Korridor 1 aus sind die Raumfolgen 2 – 3 – 4 und 5 – 6 – 7 – 8 sowie 9 – 10 zugänglich, die jeweils eine durch einen eigenen Eingang definierte Einheit bilden. Im Inneren der Einheiten ist eine geknickte Wegeführung auffällig. „Fenster" sind noch in der Einheit 2 – 3 – 4 (Abb. 4) erhalten und können wohl auch für die anderen beiden Raumfolgen angenommen werden.

In der Ruine von Khor Shingawi sind Raumelemente zu erkennen, die deutliche Parallelen zum Raumkonzept der Bauten Umm Ruweim 1 und Quweib darstellen: die langgestreckten Räume des westlichen Baublocks, sowie der Hof mit den in die Ecken gesetzten Plattformen mit Rampe.

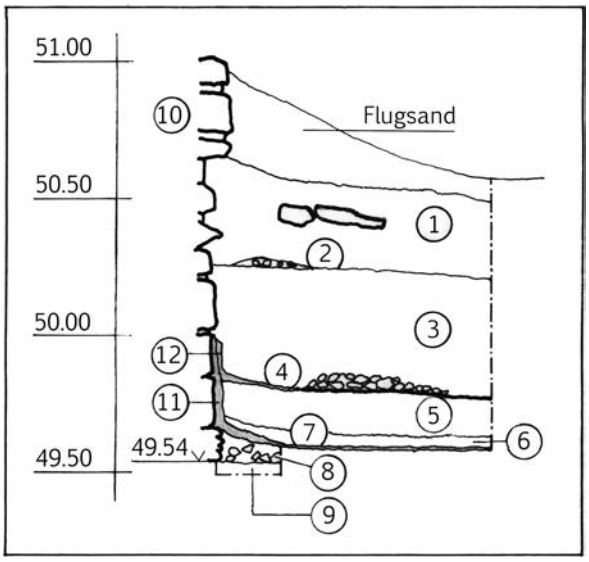


Abb. 8: Südprofil der Sondage B. (Feldaufnahme J. Eger, Umzeichnung D. Eigner).
1 - Schwemmschicht, in der ca. 8 Regenereignisse erkennbar sind, sehr locker, sandig, sehr viel lehmiger Kies enthalten. Der Übergang zur nächsten Schicht ist klar erkennbar, da die untere Schicht 2 Regenereignisse in kürzerer Abfolge aufweist und weniger Kies enthält. Schicht 1 enthält Versturzsteine von Mauer 10, die sonst in keiner anderen Schicht auffallen oder vorhanden sind. Lehmig, etwas grobsandiger als Schicht 2.
2 - Schicht, die Schicht 3 schneidet, enthält Knochen. Sehr locker, nicht sehr lehmig, feinsandig.
3 - Relativ dichte Schicht, zahlreiche erkennbare Regenereignisse (ca. 30), lehmig und locker. Weniger Kies als in den Schichten 1 und 2.
4 - Stark verfestigte Schicht mit deutlichen Ascheanteilen, Holzkohlereste. Geht aus der „Putznase" der äußeren Verputzschicht hervor. Jüngerer Begehungshorizont. Darauf aufliegend Linse aus kleinen Quarzsteinen (weiß und rötlich gefärbt, mit Brandspuren).
5 - Schicht wie 3, nur mit weniger Regenereignissen (ca. 16), durchwurzelt, teilweise Quarzgestein-Einsprengsel.
6 - Schicht welche wieder viel Kies aufweist, etwas fester als Schicht 5, mäßig lehmig, locker.
7 - Sehr lehmige Schicht, hell- bis dunkelgrau, sehr fest, primärer Begehungshorizont/Fußboden, geht aus „Putznase" der ersten Verputzschicht hervor.
8 - Stark grusdurchsetzter sandiger Boden, stößt an Mauerunterfütterung an. Mit Gneisbruch durchsetzt = Baurelikte, Bauhorizont.
9 - Geologisch anstehender Boden = verfestigte Schwemmterrasse. Keine Spur einer Baugrube.
10 - Mauer zwischen Rampe 16 und Hof.
11 - Erste (untere) Schicht von Lehmverputz. 12 - Zweite (jüngere) Lehmverputzschicht.

8 Eigner & Karberg 2011, Abb. 16 und Abb. 18.

6. Die Sondagen A und B

Sondage A, angelegt von G.A.M.E., liegt in der Südwestecke von Raum (Hof) 18 (s. Abb. 6) und misst an der Oberfläche 120 cm mal 150 cm, die Tiefe ist 140 cm. Das von W.A.D.I. dokumentierte Nordprofil zeigt eine 130 cm mächtige Schicht von Sedimenten, die auf einem sekundären Begehungshorizont mit dem Niveau 49,70 m über NN liegt. Der primäre Fußboden liegt auf 49,60 m NN und schließt an eine „Putznase" an der Ostwand des Raumes 18 an. Eine weitere Verputzschicht ist nicht vorhanden. Die Sohle der Mauer 18/17 liegt weitere 10 cm tiefer auf 49,50 m NN und sitzt ohne Fundamentgraben direkt auf der Oberfläche einer verfestigten Schwemmterrasse. Eine „Mauerunterfütterung" von kleinformatigen Steinen bildet eine Art Fundament, es handelt sich offenbar um eine Ausgleichsschicht zur Erlangung einer horizontalen Mauerbasis. Wie schon oben erwähnt zeigt das Profil keine Spur des Versturzes einer Dachkonstruktion. Fast völlig fehlt auch Versturz des Steinmauerwerks, etwas Lehmziegelschutt ist vorhanden. Es könnte daraus geschlossen werden, dass ab einer Höhe von etwa 2,20 m das Mauerwerk in Lehmziegelbauweise hochgezogen wurde (s. Schnitt A – A in Abb. 7).

Die Sondage B wurde von W.A.D.I. an der Westseite (= hofseitig) der Wangenmauer von Rampe 16 angelegt, mit den Abmessungen von 1,00 m mal 2,00 m (s. Abb. 6). Eine Tiefe von 1,00 m bis 1,10 m wurde erreicht, dokumentiert wurde das Südprofil (Abb. 8). Die Mauersohle wird auch hier durch eine Ausgleichschicht von kleinformatigen Steinen gebildet, die ohne Fundamentgraben auf der Oberfläche des geologisch anstehenden Bodens (Schwemmterrasse) sitzt, auf 49,55 m NN. Die Oberfläche des primären Fußbodens liegt wie in Sondage A auf 49,60 m NN und schließt mit einer ausgeprägten „Putznase" an das Mauerwerk an. Darüber liegt eine gebänderte Sedimentschicht von rund 20 cm Stärke, darauf ein jüngerer Begehungshorizont, der den Ausgangspunkt für eine neuerliche Verputzschicht der Mauer bildet. Unmittelbar auf diesem Begehungshorizont befindet sich eine linsenförmige, stark asche- und holzkohledurchsetzte Kieselpakkung, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den durch Baldur Gabriel definierten "Steinplätzen" der Sahara aufweist (s. Abb. 8 Schicht 4).[9] Die Holzkohle dieser Kiespackung wurde beprobt (s.u. Abschnitt 7).

Somit ergibt sich, dass die Befunde in beiden Sondagen durchaus gleichartig sind und sogar weitgehend in den Höhenlagen über NN übereinstimmen. Ein Unterschied der Befunde liegt in den beiden Verputzschichten, die in Sondage B festgestellt wurden. Das mag an der exponierten Lage der Wand im großen Hof liegen, wo die Erosion durch Witterung das Aufbringen einer neuen Verputzschicht notwendig machte. Im exponierten großen Hof ist die Sedimentschicht zwischen primärem Fußboden und jüngerem Nutzungshorizont mit 20 cm doppelt so stark wie im geschützten Innenhof des westlichen Baublocks.

7. Datierung und Deutung

Wie schon oben dargestellt, erlauben Bauweise und räumliche Elemente die Einordnung der Ruine vom Khor Shingawi in eine Kategorie mit den Bauwerken Umm Ruweim 1 und Quweib. Diese Übereinstimmungen allein sind jedoch noch nicht ein zwingender Nachweis für die Gleichzeitigkeit der Bauten. Diese ergibt sich jedoch in beeindruckender Weise aus der Auswertung der Holzkohleproben: die ^{14}C – Daten für eine Probe aus dem primären Fußboden in Sondage A ergaben eine Datierung in die späte meroitische Zeit, eine Probe aus der oben genannten Kiespackung im Bereich des jüngeren Nutzungshorizontes in Sondage B ergab ein Datum in der postmeroitischen Epoche.[10]

Die Route quer durch die nördliche Bayuda von Nuri nach Berber existierte sicherlich schon in antiker Zeit, das Ziel war damals vermutlich Dangeil. Die Lage des einsamen Bauwerks, noch in Nähe des Niltals, lässt zwar auf den ersten Blick auf eine Funktion als Kontrollposten schließen, besetzt durch eine kleine Garnison; doch eine analytische Betrachtung des Plans, seiner räumlichen Komponenten und ihrer Zusammenhänge lässt zu dem Schluss kommen, dass es sich hier um ein rein domestisches Bauwerk handelt, ein Habitat. Der westliche Baublock mit seinen relativ großzügigen Fenstern und dem intimen Innenhof kann als die prominente Wohneinheit des Komplexes definiert werden, die einen deutlich höheren Status als die anderen Einheiten repräsentiert. Diese Wohneinheiten sind durch die drei Raumfolgen 2 – 3 – 4, sowie 5 – 6 – 7 – 8 und 9 –10 gegeben (Abb. 6), als Wohneinheit („Apartment")

9 Gabriel 2002, S. 388-391 & Abb. 4; die eigentlichen saharanischen Steinplätze werden jedoch in die neolithische Epoche datiert, so dass hier lediglich ein vergleichbares Phänomen vorliegen könnte.

10 Die ^{14}C – Analysen wurden in dankenswerter Weise vorgenommen durch Poznańskie Laboratorium Radiowęglowe. Die Bauten von Umm Ruweim 1 und Quweib wurden in die gleiche Zeitspanne datiert: Eigner & Karberg 2011 und 2012.

können sie durch verschiedene Kriterien definiert werden: pro Einheit nur ein Eingang, im Inneren geknickte Wegeführung, welche die Intimität der Räume gewährleistet, Ausstattung der Räume mit Fenstern.

Es drängt sich der Gedanke auf, dass es sich hier um den repräsentativen Wohnsitz eines lokalen Herrschers und seines engsten Gefolges handelt.[11] Unbeantwortet bleibt allerdings noch die Frage nach dem Grund für die Wahl des einsamen Standortes, zwar an einer frequentierten Verkehrsroute, doch inmitten einer kargen Halbwüste. Hier liegt – trotz der Ähnlichkeiten in Bauweise und Datierung – ein Unterschied zu der Lage von Umm Ruweim I und Quweib am Rande einer Mikro-Oase vor.

Literatur

Eigner, D. & Karberg, T. (2011). W.A.D.I. 2011 : Die Bauaufnahme der Ruine Umm Ruweim 1. Der Antike Sudan. MittSAG 22, 69-84.

Eigner, D. & Karberg, T. (2012). W.A.D.I. 2012 - Die Großbauten Umm Ruweim 2, Quweib und Umm Khafour im unteren Wadi Abu Dom. Der Antike Sudan. MittSAG 23, 47-60.

Eigner, D. & Karberg, T. (2013). W.A.D.I. 2013 - Die Bauaufnahme der Ruinen von El Tuweina. Der Antike Sudan. MittSAG 24, 51-58.

Eigner, D. (im Druck). Fortified Sites? – The Buildings of Wadi Abu Dom. Proceedings of the 13th Conference of Nubian Studies. Neuchâtel.

Gabriel, B.: Alter und Ursprung des Rinderhirtennomadismus in Afrika. Erdkunde 56, 385-400

Lohwasser, A. & Karberg, T. (2012). Das Projekt Wadi Abu Dom Itinerary (W.A.D.I.) Kampagne 2012. Der Antike Sudan. MittSAG 23, 35-46.

Sidebotham, S. E. / Thomas, R. I. / Harrel, J. A. (2010). The El-Kab and Nuri-Hamdab / Fourth Cataract Survey, in: Godlewski, W. / Łajtar, A. (eds.), Between the Cataracts 2.1. Warsaw 2010, 77-110.

Welsby, D. A. (2002). The Medieval Kingdoms of Nubia. Pagans, Christians and Muslims along the Middle Nile. London.

Summary

In Khor Shingawi, very near to a desert track connecting Nuri with Berber through the northern Bayuda, there is the ruin of an antique building, at a distance of about 15 km from Nuri. Walls are still preserved up to a height of 1,20 m to 2,20 m, but buried for a good part under debris, sediments and wind-blown sand. The ruin is almost undisturbed by digging of modern robbers. The manner of construction in dry stone masonry, probably topped by layers of mud brick, is the same as observed at the buildings of Umm Ruweim 1 and Quweib. Also some elements of plan are the same. Radiocarbon dates reveal that the ruin is in fact of the same date as the buildings of Wadi Abu Dom (Late Meroitic to Post-Meroitic Period). One would suppose at the first glance that the ruin was once a control post for the route between the two parts of the Nile valley, but analysis of plan and architecture reveals that it was a purely domestic structure. It seems that the building was the representative seat of a local ruler, as was also proposed for the buildings of Wadi Abu Dom. It is still an open question why this solitary spot amidst a semi-desert was chosen as a site for the building.

11 Für die Bauten von Umm Ruweim 1 und Quweib hat bereits T. Karberg ähnliche Gedanken geäußert (Eigner & Karberg 2012, 59), siehe auch D. Eigner, im Druck.